

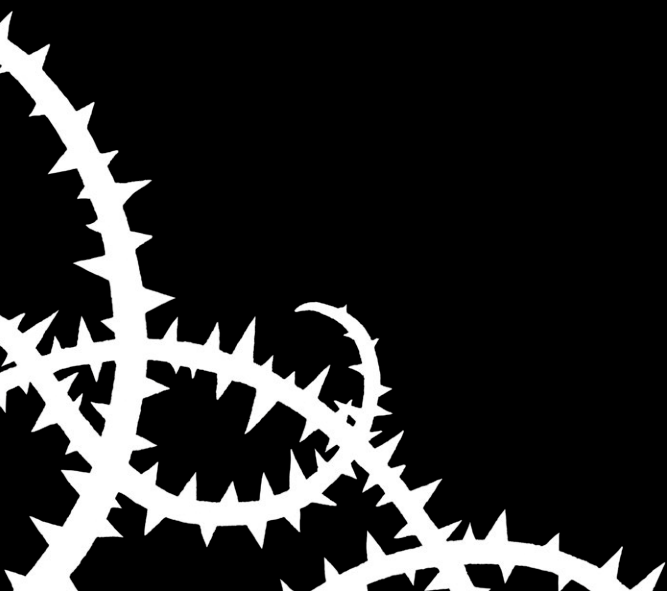
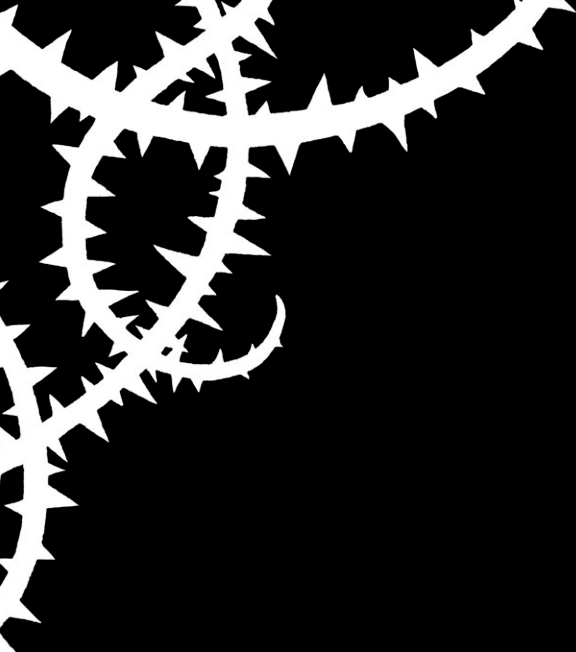
OLIVIA VIEWEG

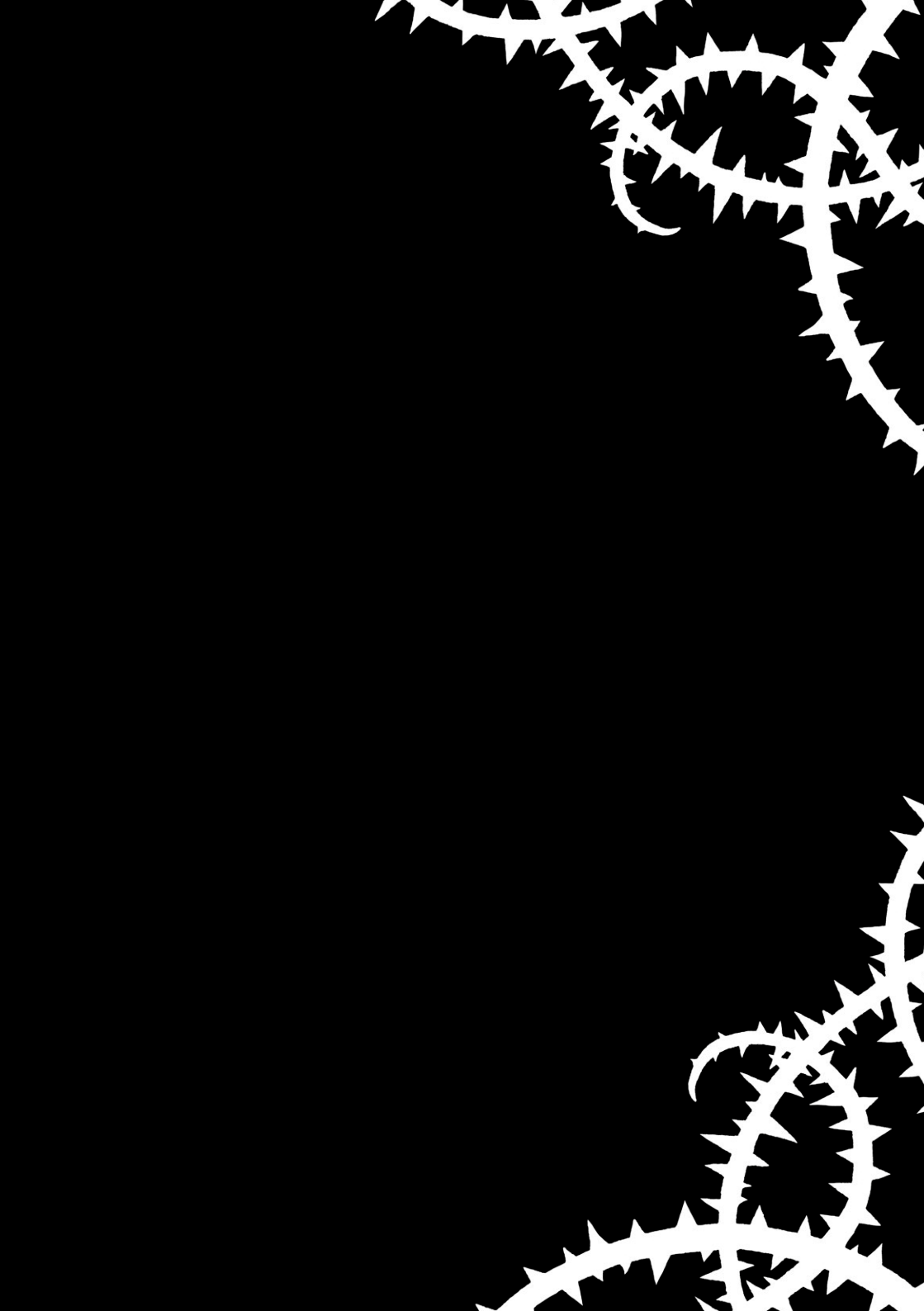


Die
Stadt der
Schatten-
Schläfer

UND DIE MELODIE DER
ALBTRÄUME

ueberreuter







1. Auflage 2024

© Ueberreuter Verlag, Berlin 2024

ISBN 978-3-7641-5272-7

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.
Übereinstimmungen und Ähnlichkeiten mit lebenden Personen
oder Familien sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

Entwickelt in der Akademie für Kindermedien.

Lektorat: Angela Iacenda

Cover-Layout/-Entwurf, Illustration der Wappen

und Danksagung: Olivia Vieweg

Umschlag- und Innenillustrationen: Jana Heidersdorf

Druck und Bindung: CPI books GmbH

Satz: Greiner & Reichel, Köln

Gedruckt auf Papier aus geprüfter nachhaltiger Forstwirtschaft.

www.ueberreuter.de

OLIVIA VIEWEG

Die
Stadt der
Schatten-
Schläfer

UND DIE MELODIE
DER ALBTRÄUME

mit Illustrationen von
Jana Heidersdorf

ueberreuter



ZWEI NÄCHTE ZUVOR



Rascheln und lautes Atmen waren zu hören. Etwas ... oder jemand kroch durch die Dunkelheit eines Abwasserrohrs. Es war ein Mädchen namens Schatten, in einem dünnen Kleid und einem Paar glitzernder Ballerinas. Sie kroch, so schnell sie konnte, durch den finsternen Tunnel. Schon jetzt waren ihre Knie und Ellenbogen zerkratzt.

Wurde der Kanal hier enger? Schatten drehte sich um, doch sie konnte nichts sehen. Sie wandte sich nach vorne, aber im selben Moment griff etwas aus der Dunkelheit nach ihrem Bein. Schatten schrie schrill und voller Angst auf: »Nein, nein, nein!!«

Hektisch trat sie gegen das, was sie festhielt, und es half. Sie kam frei, doch da tauchte eine zweite Hand aus der Dunkelheit auf. Ehe die Hand ihre langen Finger um ihr schmales Bein legen konnte, kroch Schatten weiter. Schneller und immer schneller. Die weißen Arme einer unheimlichen Kreatur griffen erneut nach ihr. Zu allem Überfluss wuchsen dicke Wurzeln aus der Wand und blockierten Schattens Fluchtweg.

Plötzlich bog der senkrechte Schacht nach oben ab, und tatsächlich, dort oben war Licht! In dem Moment spürte Schatten eine

kratzige Wurzel um ihren Hals. Mit aller Kraft riss sie die Wurzel heraus und kroch nach oben. Sie erklomm die steinerne Tunnelwand immer weiter hoch zum blassen Licht.

Aus einem alten Brunnen am Waldrand, der so oder ähnlich in jedem Märchen der Gebrüder Grimm hätte stehen können, griff eine kleine weiße Hand nach dem Rand. Um den Brunnen herum lag alles voller Müll. Mit zittrigen Armen zog sich Schatten hoch und kletterte aus dem Brunnen heraus. Ihr Kleid war schmutzig, die Haare zerzaust. Aber sie hatte es geschafft!

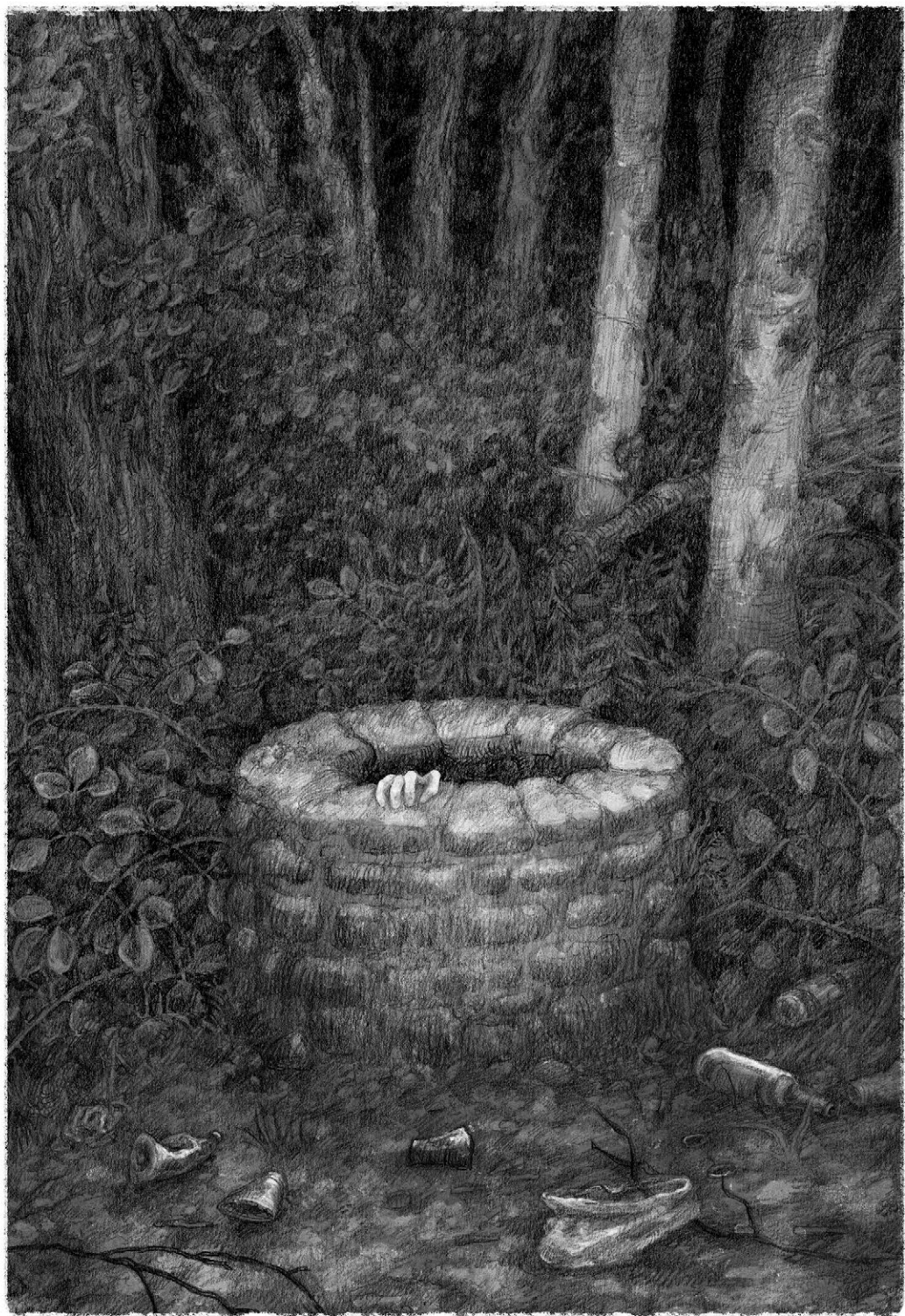
Doch da griff etwas ruckartig nach ihr und Schatten drehte sich voller Entsetzen um. Im Brunnen blickte ihr eine Kreatur ohne Mund entgegen. Aus kleinen pechschwarzen Augen schaute sie sie an. Sie hatte Ohren wie Fledermäuse und gleich mehrere Paare davon. Ihr Gesicht war mit Fell bedeckt, das ihr lang und zottelig bis zum Bauch wuchs. Sie trug eine dunkle Weste und eine altertümliche Hose mit vielen Knöpfen. Auf dem Rücken klapperten merkwürdige kleine Tongefäße, die es mit Lederbändern an sich festgebunden hatte.

Schatten brüllte, sie schnappte sich eine der leeren Weinflaschen vom Boden und warf sie der Kreatur gegen den Kopf. Es klirrte und die Kreatur geriet tatsächlich ins Wanken, auch die kleinen Gefäße an seinem Körper klapperten laut.

Schattens kleine zarte Stimme war ganz laut: »Lass mich in Ruhe, du verdammtes Monster!!«

Wie in Zeitlupe stürzte das Wesen hintenüber und fiel zurück in den tiefen schwarzen Brunnen, doch eine seiner langen Hände, die dünn







wie Wurzeln waren, schnappte nach oben und berührte Schatten im Gesicht.

Schatten schreckte zurück, und im selben Moment erkannte sie, dass die Kreatur plötzlich einen Mund bekommen hatte. Während sie in die Finsternis hinabstürzte, öffnete sie ihren neu gewachsenen Mund und schrie: »Du wagst es, dich mit dem Tonholer anzulegen?«

Die Worte hallten durch den Schacht, als die Kreatur verschwand. Und Schatten wusste, dass sie diese zarte, kleine Stimme kannte. Es war *ihre eigene* Stimme gewesen!

Schatten atmete schwer und zitterte am ganzen Körper.

In der Ferne sah sie plötzlich zwei Menschen, die im Dunkeln mit ihrem Hund spazieren gingen. Schatten öffnete ihren Mund, um nach Hilfe zu rufen – doch alles blieb stumm, nichts kam über ihre Lippen.

Mit einer zitternden Hand griff sie nach ihrem Hals. Auch ein zweiter Versuch, Hilfe zu rufen, endete in absoluter Stille. Schatten drehte sich zurück zum Brunnen und versuchte, etwas hineinzurufen. Doch nichts geschah, denn das Ding, der Tonholer, hatte ihre Stimme gestohlen.

Schatten sank zu Boden, nicht fähig zu weinen, nicht fähig zu schreien.



DER MITTELPUNKT DER WELT



Es gibt Städte, die haben Kriege gesehen. Kiloschwere Bomben, die auf sie niederprasselten und die Häuser in Schutt und Asche legten.

Viele Städte haben den Fortschritt gesehen, dort wuchsen gläserne Paläste aus dem Boden und breite graue Straßen teilten das Land. Seitdem reihen sich in diesen Städten enge Wohnhäuser, strahlende Supermärkte, finster wummernde Discos und goldene Restaurants dicht an dicht. Unter den Füßen dieser Städte rauschen U-Bahnen durch den Untergrund, drängen sich breite Autos durch kahle Tunnel, während über den Dächern der Stadt silberne Flugzeuge für einen kurzen Moment Schatten auf die gläsernen Wolkenkratzer werfen, ehe sie zu anderen glitzernden Metropolen weiterfliegen. Dorthin, wo die Zukunft schon heute greifbar ist.

Und es gibt Städte, in denen einfach alles so bleibt, wie es immer war. In denen das Kopfsteinpflaster nach Hunderten von Jahren krumm getreten ist, wo die Häuser schief und standhaft zugleich sind. Wo sich bunte Stiefmütterchen in Blumenkästen auf den knorrigen Fensterbänken nach der Sonne recken und Erdbeeren den sanften Regen willkommen heißen. Städte, die von einer



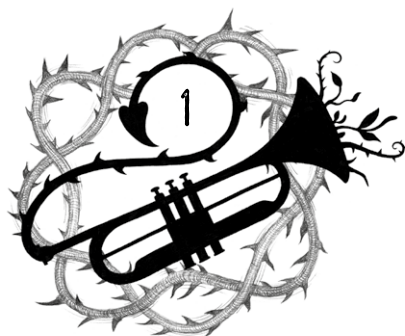
brüchigen Mauer umgeben sind, die noch zeigt, an welchem Punkt das sichere Leben einst begann und wo genau es endete. Wo das Mittelalter mit seinen Kutschen und Holzschubkarren manchmal näher scheint als das Internet und Pumpkin-Spice-Latte.

So eine Stadt ist Quedlinburg. Sie liegt weit weg vom vibrierenden Fortschritt, der in all seinem Eifer dennoch nie den Weg hierher gefunden hat. Es ist eine Stadt, in der an jedem Tag eine Blaskapelle durch die Gassen zieht. Wo Kinder an offenen Fenstern Trompete üben. Eine Stadt mit einem Hügel, auf dem eine uralte Kirche über den bunten Fachwerkhäusern thront. Eine Stadt voller Wohnhäuser, deren Fassaden sich nie verändert haben, sondern höchstens neu gestrichen wurden. Moderne Glaspaläste sucht man hier vergebens, denn hier ist nie ein Haus verschwunden, hat nie Platz für Glas und Beton gemacht.

Quedlinburg ist umgeben von dichten Wäldern, die auch heute noch so unergründlich sind, dass jedem, der dort wandert, ein neues Märchen einfallen muss.

Eigentlich, so sollte man meinen, könnte jeder Mensch in so einer friedlichen Stadt wie Quedlinburg glücklich sein.

Eigentlich.



Entfernte Schritte hallten durch die Straßen der Stadt. Abgesehen von diesem Störgeräusch konnte ein Montagmorgen friedlicher kaum sein. Gerade erst schob sich die Sonne träge hinter dem Horizont hinauf, um Quedlinburg in lauwarmes Licht zu tauchen.

Vor einem alten blauen Fachwerkhaus saßen zwei Jungs, die in ihre glänzend polierten Posaunen pusteten. Der blonde Junge mit den Sommersprossen hielt ein abgewetztes Notenheft in der Hand, während der schwarzhaarige versuchte, es mit schiefem Kopf zu lesen. Das war aussichtslos und so boxte er seinem blonden Freund beherzt in die Rippen.

»Heeey!«

Der Blonde boxte zurück. Für die beiden gehörte neben dem Musizieren offensichtlich auch das Prügeln zur Routine. Doch ehe eine wirkliche Schlägerei ausbrach, huschte etwas Schwarzes durch die morgendlichen Straßen. Das schwarze Etwas war zu schnell, um erkennen zu lassen, wer oder was es war. Erschrocken schaute der blonde Posaunenjunge auf. War das ein Mensch? Aber

wer außer ihnen trieb sich so früh in der Stadt herum? Nun blickte ihn auch der schwarzhaarige Posaunenjunge fragend an.

»Ist was?«

Jede Lust auf Prügelei war verflogen.

»Hast du nichts gesehen?«

Der Blonde legte seine Posaune auf die Bank und wollte wissen, wer den friedlichen Morgen störte. Er spähte nach dem schwarzen Etwas. Wo war es hin? Doch weit konnte er nicht sehen, zu verwinkelt waren die alten Gassen in Quedlinburg. Wer sich in dieser Stadt beeilte, konnte neugierigen Blicken immer schnell entgehen. Aber auch jetzt noch waren die schnellen Schritte in der Ferne zu hören.

Es waren Ellys Schritte. Das Mädchen mit den rabenschwarzen Haaren hatte gelernt, wie man über das krumme Kopfsteinpflaster rannte, ohne zu stolpern und sich dabei die Knochen zu brechen. Auch wusste sie längst, welche Schleichwege man nehmen musste, um ein paar Sekunden Zeit zu sparen. Einige der eng zusammenstehenden Häuser hatten einen schmalen Abstand zum nächsten Haus. So schmal und so dunkel, dass keine Pflanzen dort wuchsen und auch kein erwachsener Mensch dort langging. Doch kleine Menschen konnten sich hindurchzwängen und somit manchen Weg abkürzen. So gelangte Elly blitzschnell vom Schlosstor zum Theater, vorbei an den vielen kleinen Restaurants, die jetzt noch niemanden willkommen hießen. Elly wusste, um welche Uhrzeit die Stadt sicher war, nämlich dann, wenn die gut gelaunten Einwohner und Einwohnerinnen in ihren Betten schliefen und ihren Fluchtversuch nicht bemerken konnten.

Die Morgenluft war noch kalt und neblige Atemwolken umgaben Elly, ehe sie verblassten und in die Morgenluft aufstiegen. Ellys schwarze, schulterlange Haare flatterten wild im Wind. Überhaupt war alles an Elly rabenschwarz, bis auf ihre blasse, schwitzige Haut und eine ungewöhnliche weiße Haarsträhne, die aber genauso mit den anderen Haaren flatterte.

Ihre schwarze Jacke raschelte rhythmisch, ihre schwarzen Lederboots stampften über die unebenen Steine. Über der Schulter trug sie eine schwarze Reisetasche, die so schwer war, dass sie sich krumm machen musste, doch das war egal. Am wichtigsten aber war für Elly das, was sie auf dem Rücken trug. Auch wenn sie es gerne vor allen neugierigen Blicken verborgen hätte, nur war es dazu leider viel zu groß. Ein schwarzer Gitarrenkoffer.

An diesem Morgen war Ellys Herz schwer wie ein Stein. Ganz anders als ihre Beine, die waren federleicht, so wie Beine leicht werden, wenn man vor etwas davonrennen musste. Ja, es war eine Flucht und Elly wurde mit jedem Schritt eines immer klarer: dass sie niemals zurückkommen würde.

Elly dachte nicht daran, zu verschnaufen oder sich den Schweiß von der Stirn zu wischen. Nur weg, bevor alle wach wurden! Doch noch ehe der Gedanke zu Ende gedacht war, blockierte plötzlich etwas ihren Weg und nur eine Vollbremsung konnte sie vor einem Zusammenprall retten. Elly stürzte auf das harte, unerbittliche Kopfsteinpflaster mit den großen, dicken Steinen und den breiten Lücken dazwischen. Sie schrie auf und musste zusehen, wie der Aufprall zwei Löcher in ihre makellosen schwarzen Leggings riss.

»Sag mal, Mädels, schläfst du noch?!«

Zwei Männer in blauer Arbeitskleidung, die gerade ein großes Schild vor Ellys Nase über die Straße trugen, schauten sie genervt an. »Rennst hier wie der Teufel?«

»Was machst du so früh auf der Straße?«

»Hast es wohl eilig, in die Schule zu kommen?«

Elly biss den Schmerz weg. Dann hob sie den Kopf und starrte auf das große Holzschild, das die Männer trugen. Darauf war das Logo der Stadt mit dem lateinischen Spruch »Pax in Aeternum«: Frieden für Immer. In schönen handgeschriebenen Lettern stand daneben: »Musik für den Frieden!«

Der ältere Arbeiter musterte die gestürzte Elly kritisch von oben bis unten. Sie passte so gar nicht ins Stadtbild.

»In welcher Blasmusik-Kapelle bist du eigentlich zum großen Festival dieses Jahr? Und welches Instrument spielst du?«

»Ich? Ich spiele in der ersten Reihe den Mittelfinger!«

Elly klappte ihren Mittelfinger aus und pustete wie in eine Trompete.

Vor Entrüstung waren die Gesichter der Arbeiter eingefroren. Dann sahen sich die beiden ungläubig an.

Elly rappelte sich auf. Weiter!

Jetzt schauten bereits die ersten Bürger der Stadt aus ihren Häusern, und auch die beiden Posaunenjungs näherten sich dem Marktplatz, um weiter mit ihren Instrumenten zu üben. Diesmal hatten sie mit den Frühaufstehern sogar ein Publikum. Ganz sicher wollten sie auch beim großen Wettbewerb dabei sein.

Elly schüttelte sich, vor Ekel und auch um wieder klar denken zu können. Sie verschwand in der nächstbesten engen Gasse, die ihr

den Weg aus der Stadt heraus bieten würde. Vorbei an den bunten Häusern und den bunten Blumen in den bunten Blumenkästen. Vorbei an den Katzen, die gemütlich am Dom in der Morgensonne dösten, ehe ihnen ihre Besitzer endlich die Tür zum Haus öffneten.

Nur eine Sache ließ Elly für einen Moment langsamer werden. Sie näherte sich einem Teil der Stadt, der ganz anders war als der Rest. Einem Stadtteil, den niemand mehr betreten wollte. Dort waren alle Häuser verlassen und schwarzer Ruß klebte an den rissigen Fassaden. Selbst die Gehwegsteine waren stumpf und schwarz, wie nach einem großen Brand. Es war das Morgenrot-Viertel und Elly wusste, dass sich hier niemand freiwillig aufhielt. Es hieß, das Viertel sei ein sichtbares Mahnmal, was der Stadt passieren würde, wenn man sich nicht an die Regeln hielt. Doch was für Regeln überhaupt? So machte Elly einen Bogen um die stillen verbrannten Gebäude und setzte ihren Weg fort.

»Da musst du dein Sparschwein aber etwas besser füttern.«

Hinter Ellys Rücken war schallendes Gelächter zu hören, doch gerade deshalb war es wichtig, jetzt nicht die Nerven zu verlieren. Mit Nachdruck schob sie dem Busfahrer ihr Geld entgegen. Doch der zeigte keine Regung, er thronte bequem auf seinem gepolsterten Fahrersitz und machte keine Anstalten, Elly in den Bus einsteigen zu lassen. Lieber fuhr er sich durch das schütterere Haar und checkte noch mal seinen Routenplan, obwohl es der gleiche war, den er auch schon gestern gefahren ist. Oder vor einem Jahr. Oder vor zehn Jahren. Er fuhr den Bus, der Elly am weitesten von Quedlinburg wegbringen würde.

»Bitte.«

»Kindchen, damit kommst du nicht ans Ziel. Okay?«

»Machen Sie 'ne Ausnahme!«

Elly schaute nicht flehend, denn Schwäche konnten viele Menschen schon von Weitem riechen. Jetzt war die Zeit, stark zu sein. Vor allem, weil hinter ihr im ranzigen Häuschen des Busbahnhofs eine Horde Teenager saß, die unglaublich dankbar über das kleine Schauspiel waren. Wie schön, wenn jemandem etwas Unangenehmes passierte und man ganz entspannt zuschauen durfte. Unter ihnen war auch Nana, die alle die »Queen of Chill« nannten. Sie konnte im Stehen schlafen und sah immer noch cool dabei aus. Ihr Erfindungsreichtum zu chillen war unermesslich und so hatte sie sogar eine geheime Hängematte in der Schule aufgehängt und verschwand manchmal dorthin, wenn sie die Nase voll hatte. Nana war zwei Jahre älter als Elly und gefühlt hundert Mal souveräner. Selbst ihre strubbligen, schwarzen Haare wirkten selbstsicherer und cooler als jede Faser an Ellys Körper. In ihren bunten Hippie-Klamotten und den Dutzenden geflochtenen Armbändern war Nana ein echter Farbtupfer an diesem grauen Morgen. Sie schaute Elly an und grinste frech. Elly verzog keine Miene, auch wenn ihr Kiefer vom Zähnezusammenbeißen bereits schmerzte. Sie wandte sich an den Busfahrer.

»Es tut niemandem weh, wenn Sie eine Ausnahme machen!«

Jetzt durchbohrten sie auch die neugierigen Blicke der Passagiere, die bereits im Bus Platz genommen hatten. Kleine Kinder in bunten Jacken rückten ganz nach vorne auf die Kanten ihrer Sitze, um genau zu beobachten, was mit dem Grufti-Mädchen los war,

das zu wenig Geld hatte. Ein Mann auf der Rückbank murmelte vor sich hin: »Die hält den ganzen Betrieb auf.«

Elly wusste das. Und es war ein Scheißgefühl, aber sie wusste auch, dass sie hart bleiben musste, dass sie nicht verletzlich sein durfte. Jemandem, der verletzlich ist, gibt man nicht, was er will, dem tätschelt man nur freundlich den Kopf und drückt ihm die Daumen, dass es irgendwann mal klappen möge.

»Ich. Möchte. Einsteigen. Hier. Ist. Mein. Geld.«

Mutig machte Elly einen Schritt vorwärts und spähte einen freien Sitzplatz aus. Lachend schüttelte der Busfahrer den Kopf und patschte Elly mit seiner großen, warmen Hand auf den schwarzen Haarschopf.

»Kindchen, wie alt bist du? Elf? Zwölf? Geh nach Hause und spiel mit deinen Puppen.«

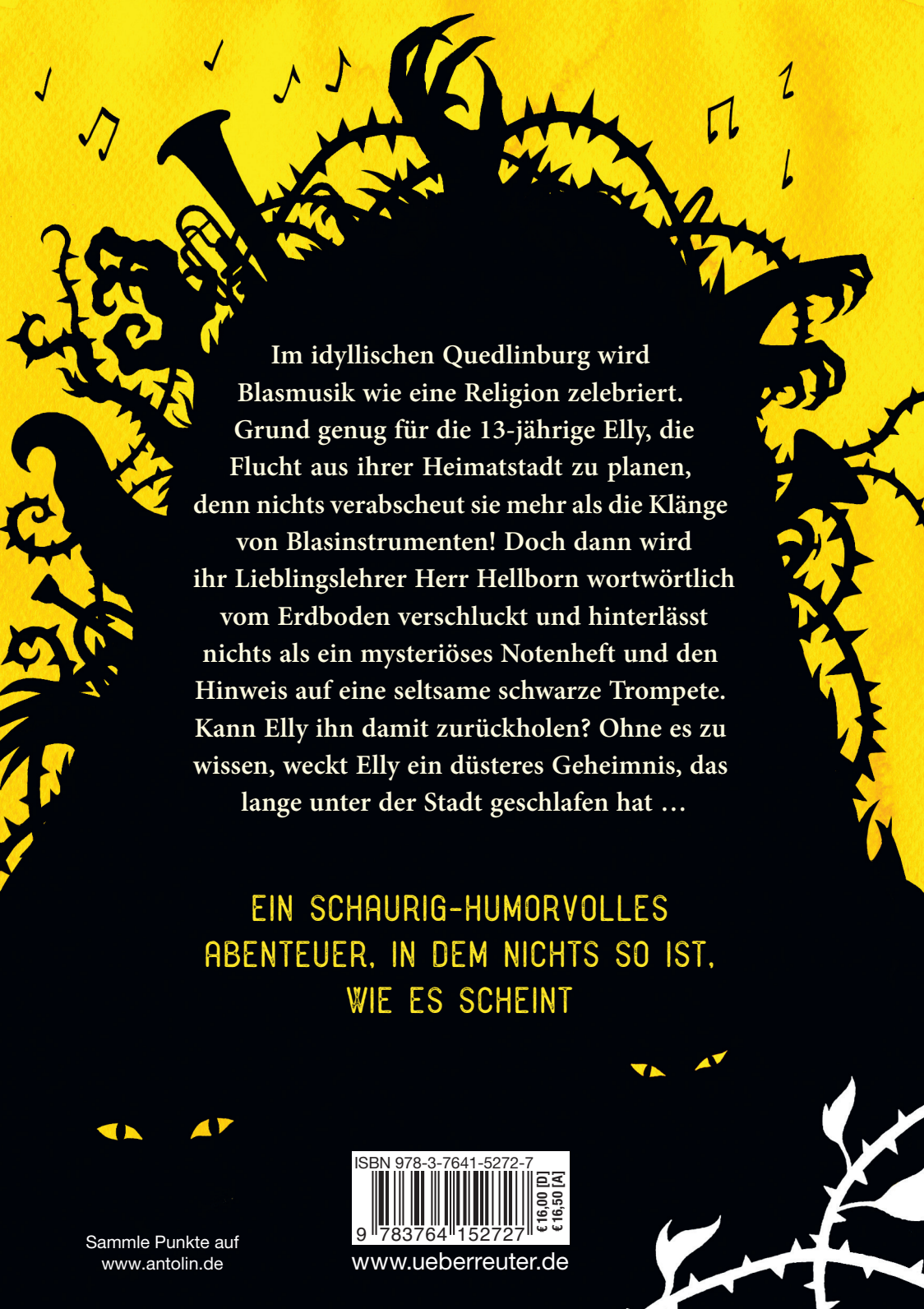
Er drückte ihr die Münzen zurück in die Hand. Ellys Gesicht wurde noch finsterer, falls das überhaupt möglich war. Es waren nur ein paar Schritte bis zum freien Sitz, wenn sie nur ... Doch ohne diesen Gedanken beenden zu können, griff sie der Busfahrer am Arm und gab ihr einen kleinen Schubs. Völlig aus dem Gleichgewicht gebracht, stolperte Elly mit ihrem schweren Gepäck aus dem Bus, die Stufe hinunter und raus in die kühle Morgenluft am Busbahnhof von Quedlinburg. Es war zu spät. Vor ihrer Nase schloss sich die Bustür und Elly wurde von einer dicken Abgaswolke eingehüllt. Im Dunst entfernte der Bus sich langsam.

»Wir spendieren dir eine Fahrt.«

Auf den bunten Holzbänken am Busbahnhof saß immer noch Nana mit der Gruppe Teenager. Alle außer Nana hatten Instru-

mentenkoffer für verschiedene Blasinstrumente bei sich und warteten auf den Bus, der in einer halben Stunde fahren würde. Mit einem leisen Klirren landeten ein paar Cent-Stücke hüpfend vor Ellys Füßen. Und sie musste nicht in die Gesichter schauen, um zu wissen, dass sie alle grinsten. Ellys dunkle Augenringe erschienen jetzt noch dunkler und böser als zuvor und sie hob nun doch ihren Blick. Für sie wäre es vollkommen okay gewesen, wenn Blicke in diesem Moment getötet hätten. Die *Queen of Chill* schaute Elly mit absoluter Ruhe an und spielte an ihren bunten Armbändern herum. Nanas Mutter Tanisha gehörte die Glasbläserei oben auf dem Berg und Elly erinnerte sich daran, wie sie als kleines Kind immer mal in die Werkstatt reinschnuppern durfte. In ihrem Zimmer hing sogar ein schwarzer Glasvogel, den Tanisha für sie geblasen hatte. Aber nur weil die Mutter nett war, musste es die Tochter noch lange nicht sein.

Elly hockte sich so würdevoll wie möglich hin, um die Münzen vom Boden aufzuklauben. Mit einer theatralischen Verbeugung verabschiedete sie sich von ihrem schrecklichen Publikum. Blöd nur, dass die schwere Reisetasche und der Gitarrenkoffer ein schnelles souveränes Verlassen des Busbahnhofs verhinderten. Das Gewicht zwang sie zu einem leicht watschelnden Gang. Verdammter Mist.



Im idyllischen Quedlinburg wird Blasmusik wie eine Religion zelebriert. Grund genug für die 13-jährige Elly, die Flucht aus ihrer Heimatstadt zu planen, denn nichts verabscheut sie mehr als die Klänge von Blasinstrumenten! Doch dann wird ihr Lieblingslehrer Herr Hellborn wortwörtlich vom Erdboden verschluckt und hinterlässt nichts als ein mysteriöses Notenheft und den Hinweis auf eine seltsame schwarze Trompete. Kann Elly ihn damit zurückholen? Ohne es zu wissen, weckt Elly ein düsteres Geheimnis, das lange unter der Stadt geschlafen hat ...

EIN SCHAURIG-HUMORVOLLES
ABENTEUER, IN DEM NICHTS SO IST,
WIE ES SCHEINT

Sammle Punkte auf
www.antolin.de



www.ueberreuter.de